

Geisenheimer Zeitung

General-Anzeiger für den Rheingau.

Anzeigebblatt der Stadt Geisenheim.

Fernsprecher Nr. 123.

Verantwortlicher Redakteur:

ersch. 117.
wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Samstags mit dem 8-seitigen „Illustrierten Unterhaltungsblatt“.
Dienstags mit der 4-seitigen Beilage „Heitere Blätter“.
Bezugspreis: 1 M 50 P vierteljährlich frei ins Haus oder durch
die Post; in der Expedition abgeholt vierteljährlich 1 M 25 P.



Insertionspreis
der 6-spaltigen Petitzeile oder deren Raum für Geisenheim 10 P;
auswärtiger Preis 15 P. — Reklamenpreis 30 P.
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif.
Nr. 2789a der Reichspost-Zeitungsliste.

117.

Verantwortlicher Redakteur:
Arthur Jander in Geisenheim a. Rh.

Dienstag den 6. Oktober 1914.

Druck und Verlag von Arthur Jander
in Geisenheim a. Rh.

14. Jahrg.

Der Völkerkrieg.

Zwei russische Armeekorps geschlagen.

Großes Hauptquartier, 3. Oktober, abends. (W. B.) Auf dem französischen Kriegsschauplatz sind keine wesentlichen Änderungen eingetreten.

Im Angriff auf Antwerpen fielen auch die Forts: Herre, Waeschem, Königshoof und die dazwischenliegenden Redouten. In den Zwischenstellungen wurden 30 Geschütze erobert. Die in den äußeren Fortsgürtel gestellte Linie, den Angriff gegen die innere Verteidigung und die Stadt vorzutragen.

Im Osten sind das 3. sibirische und Teile des 12. Armeekorps, welche sich auf dem linken Flügel der Front dem Nemen vordringenden russischen Armeen gegenüber, nach zweitägigem erbitterten Kampfe bei Augustow geschlagen worden. Über 2000 unverwundete Gefangene, eine Anzahl Geschütze und Maschinenwaffen wurden erbeutet.

Großes Hauptquartier, 5. Okt., abends. (W. B.) Vor Antwerpen sind die Forts Herre und Brochem zum Schweigen gebracht. Die Forts Pierre und die Eisenbahnforts an der Bahn zwischen Antwerpen sind genommen.

Auf dem rechten Flügel in Frankreich wurden Kämpfe erfolgreich fortgesetzt. In Polen genommen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Truppen.

Die Kriegslage im Westen

am Ende der vergangenen Woche.

Die lange Dauer der großen Schlacht im Westen, immer wieder erneuten Umfassungsversuche der Franzosen, ihre trotz aller Niederlagen und Verluste wieder aufgenommene Offensive zeigen, daß die Franzosen alle verfügbaren Kräfte herangezogen haben, die Entscheidung zu ihren Gunsten herbeizuführen. Sie haben wahrscheinlich jedes Ersatzbataillon, jede Territorialformation zu diesem Zwecke in die vorderste Linie geworfen. Aber Erfolg haben sie bisher nicht gehabt. An dem eisernen Ring der deutschen Truppen weichen ihre Angriffe. Das einzige, was sie bisher erreicht haben, ist, daß die Schlacht durch ihr Einsetzen letzten Mannes sehr in die Länge gezogen wird. Ihre Truppen aber begnügen sich nicht mit der Abwehr der französischen Angriffe, sondern sie greifen selbst an, und zwar nicht ohne Erfolg. Während einerseits auf dem westlichen Flügel erneute französische Umfassungsversuche abgewiesen haben, sind zu dem auch die Franzosen südlich von dem etwa 50 Kilometer in südwestlicher Richtung von Amiens gelegenen Rohe aus ihren Stellungen geworfen worden.

Das Vordringen dieses rechten deutschen Flügels wird immer mehr zu einer Umfassung der Franzosen führen.

In der Mitte der ausgedehnten Schlachtlinie ist die Lage unverändert, aber auf dem östlichen Flügel sind wiederum Vorteile errungen worden. In den Arzonnien, westlich von Verdun, rücken unsere Truppen nach Süden vor. Nach dem Verlaufe der letzten Tage ist anzunehmen, daß sie in der Richtung auf Vitry le François und Bar le Duc vorgehen. Erreichen sie diese Linie, so ist die französische Stellung in dieser Gegend durchbrochen. Von hier aus sind sowohl die französischen Hauptkräfte südlich Reims und deren rückwärtigen Verbindungen, wie auch die an der westlichen Maas stehenden feindlichen Truppen in Gefahr und Mägen bedroht, so daß sie ihren Widerstand gegen den von Westen her stattfindenden Angriff nicht weiter fortsetzen können.

Verdun, von dem der am Abend des 2. Oktober ausgegebene amtliche Kriegsbericht nichts meldet, wird belagert. Daher hat sich die Besatzung dieser starken Festung auch nicht an den nächtlichen Vorstößen beteiligen können, die von den wachsamsten deutschen Truppen unter schweren Verlusten in diese Festung zurückgedrängt worden ist. Das gleichzeitige siegreiche Vorgehen der beiden deutschen Heeresflügel bereitet die hoffentlich bald eintretende Entscheidung in günstiger Weise vor.

Vor Antwerpen sind das Fort Buvre-St. Catherine und die Redoute Dorpeweldt mit Zwischenwerfen am Nachmittag des 1. Oktober um 5 Uhr erklammert worden, das Fort Waeschem ist eingeschlossen, der westlich herausgehobene wichtige Schuttpunkt Termonde befindet sich in unserem Besitz.

Der Krieg Frankreichs Ruin.

Im „Guerre Sociale“ hat der französische Republikaner Raquet über die Dauer des Krieges geschrieben. Er sagt u. a.: Die leitenden englischen Politiker und verschiedene englische Blätter haben den Wunsch ausgedrückt, den Krieg zwei, drei Jahre oder noch länger hinzuziehen. Was Frankreich anbelangt, so ist das nicht möglich. Schon jetzt sollen die französischen Verluste in einem halben Jahre etwa 1.500.000 Mann betragen. Bei diesen Ziffern ist es nicht nötig, zu fragen, ob ein Land solche Verluste tragen kann, ohne ökonomisch zugrunde zu gehen. Ein Krieg von einem Jahr würde Frankreich ruinieren.

30 französische Flugzeuge erbeutet.

In dem Kriegstagebuche eines Arztes, das von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ veröffentlicht wird, findet sich folgende Stelle:

Draußen donnern unsere schweren Geschütze gegen die Antwerpener Forts. Wir stehen alarmbereit und können jeden Augenblick zu der großen Schlacht abrücken, die da draußen tobt. Englische Kavallerie und belgische Artillerie sind über unsere braven Landwehren hergefallen, aber wir hatten das Glück, daß gerade noch der erste

Transport unseres Linientorps ausgeladen werden konnte, so daß die Angreifer mit blutigen Köpfen heimgeschickt wurden. Im Nebenraum singt der Feldtelegraph der Division, und der Unteroffizier meldet mir, daß 30 französische Flugzeuge, schön verpackt und in ein Eisenbahnabteil verladen, von unseren Truppen in Belgien aufgefangan worden seien.

Dieser Flugzeugfang erinnert an den, der bei der Einnahme von Reims vor mehreren Wochen gemacht wurde.

Geldknappheit in Frankreich.

In einem Rundschreiben fordert Minister Ribot die Steuereinnahmer auf, für möglichst raschen Eingang der Steuern zu sorgen. Die Regierung müsse alle Einnahmequellen des Staatsschatzes in Anspruch nehmen, um den Ausgaben für die Nationalverteidigung nachkommen zu können. Es sei daher Pflicht aller Franzosen, nach Möglichkeit dazu beizutragen.

Ein Kampf in den Däfen.

Eine Petersburger Meldung beschreibt die letzte Fahrt des russischen Abteilchefs Hauptmanns Kestoroff. Dieser ist zu einer Aufklärungsübung aufgestellt, wurde aber von den österreichisch-ungarischen Soldaten in großer Entfernung gestrichelt. Nachdem eine Beschießung vergeblich gewesen war, wurde ein österreichisch-ungarischer Pilot mit der Aufgabe betraut, mit seinem Eindecker die Verfolgung des feindlichen Militärflugzeuges aufzunehmen. In großer Höhe entstand nun ein aufregender Kampf. In einer Höhe von 1000 Metern fand ein Zusammenstoß statt. Eine Minute später und der russische Apparat stürzte aus der Höhe herab. Kestoroff wurde als Leiche geborgen.

Eine Note Bulgariens an Serbien.

Die „Südwestliche Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Der bulgarische Gesandte in Belgrad hat dem serbischen Kabinett eine Note überreicht, in der der serbischen Regierung nahegelegt wird, mit Beschleunigung jenen Zuständen in Mazedonien ein Ende zu machen, die die bulgarische Öffentlichkeit in starker Erregung hielten, und die Gefahr des Ausbruches des Volkswillens gegen die Bedrückung der bulgarischen Stammesbrüder in Mazedonien in den Bereich der Möglichkeit rücken. Der bulgarische Gesandte betonte, daß die Fortdauer der herrschenden Zustände in Mazedonien den Entschluß der Regierung, ihre gegenwärtige Haltung zu bewahren, sehr erschweren müßte und sie zwingen müßte, Maßnahmen, die sie in diesem Falle für richtig hielte, zu treffen. Dieser Schritt der Regierung hat in Wien sehr beruhigt, da man die Entschlossenheit des bulgarischen Kabinetts kennt, die Interessen Bulgariens zu wahren. Man weiß auch darauf hin, daß sich nunmehr unzweifelhaft zeige, daß die Bemühungen der Triple-Entente in Sofia keinen Erfolg gehabt haben und sich die bulgarische Regierung weder einschüchtern ließe, noch auf Versprechungen von dieser Seite höre.

Bulgarische und rumänische Abgabe an Rußland.

Die offiziöse „Morodni Prawa“ in Sofia teilt mit, daß der russische Gesandte Sawinski bei der bulgarischen Regierung um die Bewilligung der Durch-

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.
Zur Veröffentlichung erteilt am 23. 9.
Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.
Eine Reise durch Belgien.

II.
Von Givet führt unser Weg nunmehr immer an schönen grünen Maas entlang nach dem Luxemburg.

Dinant für Neuze.

Vor dem Ort, der sonst um diese Jahreszeit die menschenleeren Brüsseler und Pariser in seinen Mauern sehen pflegte, haben beide Teile der Armeen Häuser und biederer Pionier halten noch heute Nacht an diesem kleinen Kunstwerk, das im Hintergrund auch ein famoses Bild zeigt. In regendichten Regellen wird hier gerade das Mittageessen aufgesetzt, das in der praktischen Feldküche nebenan zubereitet wurde, und es schmeckt den gemüthlichen Sachen wie daheim bei Mutter.

Links der Maas fließen bis nach Dinant prächtige Bienen und Landhäuser unseren Weg. Die schloßartigen Gebäude sind vielfach ausgemauert oder dienen den Zweck des roten Kreuzes. Bewohner sind zum großen Teil ins Ausland gegangen und haben es sich nun selbst zuzuschreiben, die Unseren die Türen erbrochen haben, um nicht unseren Verwundeten, sondern auch denen der Unterfunktion und Nahrung zu verschaffen. Hoch über aber steht der schweigende Wald im Herbstlaub wandert sich, was da unten vor sich gegangen ist. Dinant ist sozusagen gewesen. Von 8000 Einwohnern sind nur noch etwa 2000 in der Stadt, die vollkommen in Schutt und Asche liegt.

Nachdem wir die Stadt genommen hatten, sind ver-

stärkliche Frankfurter auch hier tätig gewesen, so daß die Feldgraben das ganze luxuriöse hergerichtete Städtchen zur Wüstenei zerstört haben. Nur einige wenige Häuser stehen noch und müssen von den Unsrigen auch heute noch scharf bewacht werden.

Belgien haben nämlich die fixe Idee, daß wir in Frankreich auf der ganzen Linie zurückgehen und schon in den nächsten Tagen auf Belgien zurückfluten werden. Dann ist der Tag der Vergeltung gekommen, und in diesem Wahn werden die Toren durch französische und heimliche Agenten bestärkt, deren Streben dahin geht, den Bürgerkrieg in ganz Belgien gegen uns zu entfesseln. Darum sind unsere jetzigen Fortschritte im Westen doppelt wichtig. Sie zeigen den Feinden in unserem Rücken, daß alle ihre Hoffnungen vergeblich sind, und wenn auch Antwerpen zur Uebergabe gezwungen sein wird, werden die Belgier sich definitiv entscheiden müssen. Den jetzigen Zustand des glühenden Funkens unter der Asche kann sich unser Heer auf die Dauer nicht gefallen lassen. Hoffentlich nimmt man von dieser Auffassung auch in Luxemburg rechtzeitig Notiz, wo die franzosenfreundliche Richtung ebenfalls durch heyerische Agenten gefördert wird.

Einen traurigen Anblick gewährt in Dinant vor allem die halbzerrückte aus dem 13. Jahrhundert stammende Kirche Notre Dame (Vierfrauenkirche), deren kirchensartiger ausgebauter Turm von französischer Artillerie heruntergeschossen worden ist. Dabei ist der 68 Meter hohe Turm in Brand geraten, daß das Kirchendach durchschlagen und die Orgel angezündet. Auch das Kirchengestühl und wertvolle Gemälde sind mitverbrannt. Mitten in der Furcht und Grauen erregenden Zerstörung gibt mir der greise Pfarrer Auskunft über die Situation in der Stadt während der zweitägigen Beschießung. Er hat die ganze Zeit um seine Kathedrale gebangt und hofft, daß ihr Wiederaufbau nur eine Frage der Zeit sein wird.

Wunderbarerweise sind die hohen Fenster im Chor, die einen großen Wert repräsentieren, bei dem Brande vollkommen intakt geblieben. Hinter der Kirche führt ein stiller Pfad hinan zu der Feste, die Belgiens Heeresleitung in strahlendem Lichtsinn in den letzten Jahren fast ganz hatte verfallen lassen. Einen eigenartigen Anblick gewähren die Kuranlagen der malerisch zu Füßen der hohen nackten Kalkfelsen beleagerten Stadt. Hier, wo sonst die elegante Welt flanierte, Lawn Tennis spielte, Madonnen zuschaute oder sich an den Bootwettfahrten auf der Maas ergötzte, kampieren obdachlos gewordene Einwohner von Dinant. Ein fast zwei Meter großes Plakat, das ich hier fand und zum Andenken an Dinant mitnahm, kündigt noch in tiefenlettern die

Festes von Dinant

für das Jahr 1914 an, als da sind verschiedene Regatten auf der Maas, Automobilwettfahrten, Radrennen, Benetianische Feste, eine landwirtschaftliche Ausstellung und eine belgische Armee, sowie ein großes Feuerwerk, das wenige Tage vor der Beschießung von Dinant vor sich gehen sollte. Inzwischen aber waren Franzosen gekommen, und sie haben ein Feuerwerk gegeben, an das die Dinanter wohl Zeit ihres Lebens denken werden. Wie Givet den berühmten Komponisten Beethoven hervorbrachte, so ist auch Dinant die Vaterstadt eines berühmten belgischen Künstlers, und zwar des Malers Bierz. Nur schwer trennen wir uns von der schönen Landschaft um Dinant, doch die Kilometerfresser am Steuer unserer Wagen kennen keine Gnade. In rasender Fahrt geht es maasabwärts weiter.

Namur

zu, das wir bekanntlich am Tage seiner Uebergabe zum ersten Male sahen. Aber welcher Gegenstand zwischen damals und heute. Wir finden eine gewerbetreibige, äußerst lebhafteste Stadt, in der nur die furchtbare Zerstörung am Marktplatz noch an die Schrecken

Reieges wieder normale Zustände eingetreten seien. Da-
nach sei dann allerdings die Fortsetzung der für 1915
plannten Obertertia fraglich und die Schüler der Unter-
tertia müßten jetzt schon davon benachrichtigt werden. Das
Laboratorium habe aber beschlossen, den Plan nicht fallen zu
lassen, sondern mit allen Kräften zu fördern, da Müdesheim
unwiderstehliche Zuspätschiebung in Aussicht gestellt habe.
Es wird dann ein Brief des Herrn Bürgermeister Alberti,
Müdesheim verlesen, der schreibt, daß er nach Rücksprache
mit Mitgliedern der Verwaltungskörperschaften der Stadt
einen Zuschuß der Hälfte der Kosten für den Ausbau der
Klassen in den nächsten 3 Jahren in Aussicht stellen könne.
Nach dem Vorschlage betragen die Ausgaben für die
Umrichtung der 3 höheren Klassen in den nächsten Jahren

1915/16	Mk. 2915,30
1916/17	7101,50
1917/18	16381,50

Es liegt ein Magistratsbeschuß unserer Stadt vor, der
unter der Voraussetzung, daß Müdesheim die Hälfte der
Mehrkosten trägt, die Mehrkosten bewilligt. Herr Stadtv.
Hochholz stellt den Antrag, die Genehmigung des Vertrages
zu vertagen, bis der Krieg beendet ist und wieder normale
Verhältnisse eingetreten sind. Herr Stadtverordneten-
vorsitzer Jobus schlägt vor, den Vertrag zu genehmigen.
Auch sollte die Versammlung noch vorher gefragt werden,
ob mit dem Bau der Schule begonnen wird. Herr Stadtv.
Hochholz zieht darauf hin seinen Antrag zurück, der jedoch
von Herrn Stadtv. Weil aufgegriffen wird. Die Ab-
stimmung ergibt Annahme des Vermittlungsvorschlages,
wonach der Vertrag genehmigt und die Vorarbeiten für den
Ausbau bewilligt werden, jedoch soll vor Beginn des
Baus die Stadtverordnetenversammlung noch einmal gefragt
werden, mit allen gegen die Stimme des Herrn Weil.

Punkt 2. Verfügung des Provinzialschulkollegiums betr.
dem Realchulekt für 1915/17. Die Angelegenheit ist be-
trachtet bei der Aussprache des ersten Punktes mit besprochen
worden und ergibt sich einstimmige Bewilligung der Mehr-
kosten unter der Voraussetzung, daß die Stadt Müdesheim
die Hälfte der im ersten Punkt angegebenen Summen trägt.

Punkt 3. Schreiben des Herrn Forstmeisters wegen
Erhöhung der Vergütung für die Vertretung des Försters
Fischer. Der Forstmeister hält die von der Stadt bewilligte
Vergütung zu niedrig und schlägt eine Erhöhung vor. Die
Versammlung beschließt dem Förster Vender eine monatliche
Vergütung von 30 Mark und dem Förster Metternich eine
Vergütung von monatlich 20 Mark zu bewilligen, während
der Vater des Försters Fischer, der königliche Hegemeister
auf jede Entschädigung verzichtet, nach dem Magistrats-
vorschlage.

Punkt 4. Das Ortsstatut wegen Reinigung der öffent-
lichen Wege in Geisenheim wird einstimmig angenommen,
nachdem eine nochmalige Verlesung des Statuts, die bereits
in einer früheren Versammlung stattgefunden hatte abgelehnt
worden ist.

* Geisenheim, 6. Okt. (Preuß. Süddeutsche Klassen-
lotterie). Wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird,
endet die ursprünglich auf den 8. und 9. August ds. Jrs.
abgesetzte Ziehung der 2. Klasse der 5. (231.) Lotterie
am 12. und 13. Februar 1915 statt. Die neuen
Ziehungstage der weiteren Klassen werden später noch be-
stimmt gegeben werden. Wie ja bekannt ist, behalten die
Kasse der bereits abgekauften 1. Klasse ihre volle Gültigkeit.

* Eltville, 4. Okt. Auf der Eisenbahnstrecke zwischen
Eltville und Erbach am Übergang des Weges nach Kiedrich
wurde ein Güterzug mit einem Autoomnibus, nach Eltville
fahrend, zusammen, der die Schranke durchfahren hatte. Der
Zug fuhr auf die Gleise und stieß auf einen Viehwagen, wurde
verleht und starb im Krankenhaus Eltville. Ein
Kasse rettete sich durch Abspringen.

* Lorch, 2. Okt. Abermals ist in der hiesigen Ge-
meinde von der Untersuchungskolonie ein Reblausherd
entdeckt worden. Die verheerenden Stöcke — 16 Stück —
befinden sich in einem dem Winger Hugo Bohl gehörenden
Rebenberge der Lage „Lauersgrube“.

* Vom Rhein, 5. Okt. Das Wasser im Rheine ist
immer noch im Fallen begriffen. Nachdem das Wasser
vor wenigen Tagen weit über die Hochwassergrenze
ausgestiegen war, sind jetzt normale Wasserverhältnisse
eingetreten. Der Schiffsverkehr auf dem Rheine hat sich
in den letzten Tagen etwas belebt. Auch kommen eine
größere Anzahl Flöße zu Tal hier vorüber. Die Firmen
haben noch so viel als möglich zu Tal zu flößen ehe der
schlechte Schluß der Flößschiffahrt eintritt. In den letzten
Tagen machte sich morgens starker Nebel auf dem Rheine
bemerkbar, der die Schiffsahrt wesentlich behinderte. Der
Verkehr war daher in den Mittagsstunden am stärksten.

Scherz und Ernst.

— Englische Werbung. Wie in der „Kriegschronik“ der
Wienener Blätter mitgeteilt wird, sind für Neu-
werbungen der englischen Armee die Anforderungen
an die körperlichen Tugenden sehr herabgesetzt wor-
den. Zum Beispiel sind jetzt schlechte Zähne — bisher war
der Fall — kein Grund mehr zur Zurückweisung. Das
zu verstehen; die englischen Soldaten brauchen nicht
zu können, sie sollen ja nur die Suppe auslöffeln,
die den Engländern eingebracht hat. — Auch Kurz-
schichtigkeit hindert nicht mehr am Eintritt in die Armee.
Wegen dem, daß die kurzschichtigen Leute werden bevorzugt,
man erwartet, daß sie sich näher an den Feind heran-
wagern. Der allerkurzschichtigste Engländer kommt allerdings
nicht für das Heer in Frage, — das ist Sir Edward Grey.
— In den ganzen Tag mit Lügen beschäftigt. — Auf
Londoner Werbeamt erschienen neulich Bob und Dick
Hawthorne, Söhne einer mittellosen Witwe. Sie gaben an,
einer von ihnen Soldat werden könnte, der andere
müßte dann bei der Mutter bleiben; man möchte nach
ihnen auswählen. Bob ist gesund und wohlgebaut, Dick
lahmt seit einem heftigen Fußballmatch. Trotzdem
wurde er genommen, Bob aber nach Hause geschickt. Sein
Vater schien nämlich geeigneter; er kann nicht so schnell
laufen. — Manche der Freiwilligen stellen besondere
Anforderungen. So erklärte sich John Smolepity bereit, für
Schilling pro Tag für Englands Ruhm zu kämpfen, doch
daß ihm garantiert werden, daß ihm nie die Fällung
seiner Weife ausginge. Dies wurde ihm zugesichert; der
Kommandant teilte ihm mit, daß sogar die Deutschen diesem
Angebot entgegenkämen. Sie hielten für die Engländer

einen sehr scharfen, kräftigen Tobak bereit. — Auch bezug-
nehmend der geistigen Verfassung der Anzubewerben scheinen seine
großen Ansprüche gestellt zu werden. Ein junger Mann,
der sich meldete und dabei erklärte, er sei überzeugt, Eng-
land würde aus diesem Kriege ruhmreich hervorgehen, wurde
sogar eingestellt. Es werden also auch Idioten genommen.

— Ueber den neuen „Müret“ weiß die Deutsche Tages-
zeitung folgende Angaben zu machen: Der von dem albanischen
Staat an Stelle des Prinzen Wilhelm zu Wien gewählte
Prinz Mehmed Bucharabeddin-Essendi ist der vierte von
den sieben Söhnen des Sultans Abdul Hamid, er wurde
am 19. Dezember 1885 in Konstantinopel geboren, steht
also im 29. Lebensjahre. Er war von den Kindern Abdul
Hamids das einzige, an dem der entthronte Sultan mit
wirklicher Liebe hing, und von dem misstrauischen und
verschlossenen Vater sogar verzogen worden war. Mit einem
entschiedenen Talent für Musik begabt, erhielt Prinz Bur-
haneddin schon früh musikalischen Unterricht, und wenn
fürstliche Gäste nach Konstantinopel kamen, liebte der Sultan
Abdul Hamid es, ihnen von diesem Sohn etwas vorspielen
zu lassen. So hat der kleine Sohn auch vor dem Kaiser
Wilhelm II. und seiner Gemahlin gespielt, als sie sich zum
Besuch in der türkischen Hauptstadt aufhielten. Auch sonst
war die Erziehung des Prinzen Bucharabeddin, wie die seiner
Geschwister, eine sorgfältige und gute. Abdul Hamid hatte
den Prinzen Bucharabeddin für die Marine bestimmt und
ließ ihn durch den Vizeadmiral Ahmed-Bascha für den See-
dienst vorbereiten. Er wurde dann in die Marine einge-
stellt, ist aber seit dem Sturze seines Vaters nicht über den
Grad eines Leutnants zur See hinausgekommen. Politisch
herborgehoben ist er sonst nicht, und ob das Gerücht, daß
er bei der Absetzung Abdul Hamids, der so zärtlich an ihm
hing, die Hand im Spiele hatte, auf Wahrheit beruht, ist
mindestens zweifelhaft. In der türkischen Thronfolge-
ordnung steht Prinz Bucharabeddin, der bereits Vater von zwei
Söhnen ist, an zwölfter Stelle.

— Die Tochter des Reichstanzlers als Krankenschwester.
Unter den Frauen und Mädchen, die bei Ausbruch des
Krieges sich in den Dienst des Vaterlandes stellten, befindet
sich auch Fräulein v. Bethmann-Hollweg, die Tochter unseres
Reichstanzlers. Während ihr Vater im Hauptquartier des
Kaisers weilt, befindet sich das junge Fräulein in dem Kran-
kenhaus Verbanen bei Stendal und hilft hier bei der
Pflege der Verwundeten, nachdem sie die vorgeschriebene
Prüfung abgelegt hat. Unter den anderen Krankenschwestern
dieses Krankenhauses ist auch eine Herzogin von Schleswig-
Holstein tätig.

— „Liebesfäden“ für Hindenburg. Dem Befreier Ost-
preußens sandten Telefonistinnen aus Königsberg 1. Bz.
ein Paket mit Strümpfen, dem folgende Zeilen hinzugefügt
waren:

„Dies Paar für Herrn von Hindenburg,
falls ihm mal selbst die Strümpfe durch-
geht, er mag aus deutschen Liebesfäden
viel Tausend in die Sumpfe locken
und kann beim großen Russenjagen
die Strümpfe durchs kalte Rußland tragen.“

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 6. Okt. Wie aus Brüssel gemeldet wird
hat die deutsche Untersuchungskommission der belgischen
Grenztaten an Deutschen in Belgien ihre Feststellungen in
den von den Deutschen besetzten Teil Belgiens vorläufig
abgeschlossen. Die Kommission hat vornehmlich die Aus-
sagen belgischer Untertanen gesammelt, aus denen hervor-
geht, daß die Meuchelmorde in Löwen und an anderen
Orten auf direkte Veranlassung von Antwerpen aus
erfolgt sind.

— Köln, 6. Okt. Die „Kölnische Zeitung“ erhält in
einem Telegramm von der holländischen Grenze die Meldung,
daß König Albert von Belgien bereits aus Antwerpen ab-
gereist sei. Gestern früh 11 Uhr bestieg er einen Kraftwagen
nach Ostende, um dort auf einem Kreuzer nach England
überzusehen, angeblich um mit der englischen Regierung zu
beraten. Nach einer englischen Version ist der Marine-
minister Churchill in Antwerpen eingetroffen, um mit König
Albert eine Beratung zu pflegen.

— Posen, 6. Okt. Gestern stürzte bei Tarnowitz der
erst neuerdings zum Leutnant beförderte Pilot Stiefvater
und sein Begleitoffizier Rappe aus beträchtlicher Höhe ab.
Beide Flieger waren sofort tot. Otto Stiefvater war einer
der bekanntesten deutschen Flieger, der schon in den ersten
Jahren der deutschen Fliegerei sein Pilotenexamen gemacht
hatte. Durch besondere gute Erkundungsflüge hatte er sich
das Eiserne Kreuz und Beförderung zum Leutnant erworben.

— Tilsit, 6. Okt. Die russische Stadt Tauraggen,
etwa 35 Kilometer von Tilsit entfernt, ist bei der Verfolgung
der aus dem Süden geflüchteten russischen Truppen von
deutschem Militär besetzt worden. Der deutsche Komman-
dant läßt nunmehr in einer dortigen Druckerei eine Kriegs-
zeitung für Tauraggen in deutscher und russischer Sprache
herstellen, die nach Bedarf erscheint.

— Budapest, 6. Okt. Der Obergespan des Mar-
moroser Komitats sandte an die Szamarer Behörden ein
Telegramm, worin er mitteilt, daß die russischen Truppen
sich im Rückzug befinden und daß keine Gefahr mehr vor-
handen sei. Die österreichischen Truppen haben sich, nach-
dem sie Mamsyget geräumt hatten, in eine ausgezeichnete
Position bei Hozumezoo zurückgezogen und die dort von
mehreren Seiten eintreffenden Hilfskräfte abgewartet. Sie
gingen dann zur Offensive über. Die Schlacht begann für
die österreichisch-ungarischen Truppen günstig.

— Budapest, 6. Okt. Nach hartnäckigem Ringen
ist es unseren Truppen gelungen, die in das Vargeer Komitat
eingedrungenen Russen, die 12.000 Mann zählten, und mit
Gebirgskanonen und Maschinengewehren ausgerüstet waren,
in mehreren Gefechten zu schlagen und aus dem Komitat
zu vertreiben. Unsere Truppen, mit etwa 4500 Mann und
wenigen Geschützen, hatten sich bei Jelloo-Berecke konzentriert
und nach mehrstündigem Kampfe gelang es ihnen, die Russen
abzudrängen. Zur endgültigen Entscheidung kam es bei
Sachyva. Die Russen mußten sich fluchtartig zurückziehen,
viele wurden gefangen genommen. Außerdem wurden
Maschinengewehre erbeutet. Damit war das Vargeer
Komitat vom Feinde gesäubert. (Griff. Jtg.)

— Kopenhagen, 6. Okt. Die „Politiken“ meldet
aus Paris: Bisher liegt ein offizieller Bericht über die
Marneschlacht nicht vor. Der „Temps“ veröffentlicht eine
detaillierte Uebersicht, die teilweise übereinstimmt mit den
englischen Berichten. Dabei erfährt man zum ersten Male
die Namen der beteiligten französischen Generale am rechten

Flügel. Der dortige Kommandant ist Serrail, die Kämpfe
bei Verdun und an der oberen Maas leitete Langle, bei
Briery, Boche, bei Sezanne, C'Esperny. Manoury deckte den
äußersten rechten Flügel.

— Kopenhagen, 6. Okt. Die Politiken melden aus
London: Der Gouverneur von Paris hat dem General
Joffre vorgeschlagen, alle Städte in der Umgebung von
Reims zu besetzen, die beim Vorrücken der Deutschen
widerstandslos in Feindeshand gefallen sind. Man will
sie so stark wie möglich machen, so daß die deutschen Truppen
bei einem neuen Vorstoß auf weit größere Hindernisse und
stärkeren Widerstand treffen als beim Vorrücken gegen
Paris im August und September. Mit Genehmigung Joffres
werden folgende Städte besetzt: Senlis, St. Maxent,
Montmorency, Beauvais, Chantilly, Melun, Manton, Meaux.
Die Garnison dieser Städte wird aus den Rekrutenjahrgängen
1914 sowie einer Division der Armee bestehen, die unter
Baus Leitung in Süd-Frankreich gesammelt wurden. Bei
Grenzort wird Tag und Nacht an der Herstellung schwerer
Artillerie gearbeitet, die Mitte Oktober an die Front ge-
bracht werden soll. Aus dieser Meldung geht deutlich hervor,
daß die Franzosen mit einem erfolgreichen Vordringen der
deutschen Truppen rechnen.

— Stockholm, 6. Okt. Dem „Aftenbladet“ wird
aus Berlin gebracht, daß es sich mit der Nachricht aus
Petersburg, „die Russen seien von Grajewo auf deutsches
Gebiet eingedrungen“, so verhält, daß eine kleinere russische
Truppenstärke sich auf einer Stelle, wo die Deutschen ge-
legentlich zurückwichen, soweit vorwagten, daß sie wirklich
nicht ganz 2 Kilometer auf deutsches Gebiet eindringen.
Dieser Vorstoß hatte aber den Erfolg, daß die ganze
Truppenstärke abgeschnitten und gefangen genommen wurde.

— Amsterdam, 6. Okt. Aus Antwerpen wird ge-
meldet, daß gestern den ganzen Tag über das Artillerieduell
auf der ganzen Linie fortdauerte. In der Stadt ist das
elektrische Licht auf den Straßen nicht mehr in Betrieb, die
Gaslichter schon von sieben Uhr abends ab nicht mehr. In
der Nacht zum Samstag beförderten Truppen große Schiffs-
kanonen durch die Stadt, um sie an die Gefechtsfront zu
schaffen. Die Antwerpener Flüchtlinge, die in Ferneizen
angekommen sind, bestätigen, daß die erste Fortschanze durch-
brochen ist und die Antwerpener Behörde die Bevölkerung
aufgefordert hat, Frauen und Kinder wegzuschaffen. Der
Strom belgischer Flüchtlinge, die zu Lande und auf dem
Wasserwege nach den Niederlanden kommen, dauert unver-
mindert an. Flüchtlinge aus Maastricht melden, daß gestern
zwischen den Deutschen und Belgiern bei Lanaken an der
luxemburgischen Grenze gekämpft wurde. Nach der Be-
hauptung der Deutschen haben sich auch Bürger an den
Scharmüheln beteiligt. Es wurden deshalb verschiedene
Häuser von Lanaken in Brand gesteckt. In die Kirche der
Stadt sind drei Granaten gefallen, die ziemlich viel Schaden
angerichtet haben. Auf dem Wege von Lanaken nach
Tournaybride sind alle Häuser verbrannt.

— Rom, 6. Okt. Das geheimnisvolle Verschwinden
eines für Rußland gebauten, aber noch nicht abgelieferten
Unterseebootes von der Fiat-Werft in Spezia-San Giorgio
erregt hier größtes Aufsehen. Man kennt nicht die Ansätze.
Vielleicht habe die Abenteuerlust des Führers, eines italia-
nischen Marineoffiziers, die Tat veranlaßt. Nach einer
weiteren Depesche aus Mailand nimmt man an, daß der
Führer des Bootes in einem Anfall von Unzurechnungs-
fähigkeit gehandelt. An Bord befanden sich außer ihm etwa
10 Mann. Das Boot soll schon in einen französischen
Hafen eingelaufen sein.

— Rom, 6. Okt. Aus San Giovanni die Medua wird
dem Corriere d'Italia vom 4. d. Mts. die neuerliche Be-
schießung von Cattaro gemeldet, die durch drei große fran-
zösische Panzerkreuzer und vier kleine Kreuzer erfolgte. Die
Österreicher erwiderten das Feuer aufs energischste. Durch
gut gezielte Schüsse wurden zwei französische Kreuzer mehrere
Male getroffen und mußten den Kampfplatz verlassen. Den
größeren der beiden Kreuzer wurden die Schote glatt weg-
geschossen. Wegen schwerer Maschinenschäden wurde der
kleinere von dem größeren Kreuzer ins Schlepptau genommen
und nach dem Kanal von Korfu geleitet.

— Paris, 6. Okt. Das Oberkommando hat in
Versailles durch Maueranschlag bekannt gegeben: Jeder
Deutsche, welcher hinter der Front in Zivilkleidung an-
getroffen wird, wird als Spion betrachtet. Wer die Zivil-
kleidung geliefert hat und wer diese Tatsache kannte, ohne
die Militärbehörde zu benachrichtigen, wird als Helfershelfer
angesehen. Jeder Deutsche, welcher nicht auf den ersten
Anruf stehen bleibt, wird erschossen. Jeder Trupp von
mehr als drei bewaffneten Deutschen hinter der Front wird
als bei der Verübung von Räuberien betroffen erachtet,
und erschossen. Jede Zivil- und Militärperson, die des
Diebstahls auf den Schlachtfeldern überführt ist, wird vor
ein Kriegsgericht gestellt. (Hinter der französischen Front
nur sie kann gemeint sein, haben die Deutschen in Zivil-
kleidung allerdings nichts zu suchen. Werden aber bewaff-
nete deutsche Soldaten hinter der französischen Front be-
troffen, so sind die Franzosen nicht berechtigt, sie einfach
niederzuschießen, sofern sie sich gefangen geben. Tun sie es
dennoch, so wird gegen die französischen Soldaten die hinter
der deutschen Front angetroffen werden, nach derselben von
den Franzosen beliebigen Art verfahren werden. Der fran-
zösische Erlaß ist ein neuer Beweis, daß die Franzosen
schuld sind, wenn die Härten des Krieges noch schlimmer
werden, als sie an und für sich schon sind.)

— Kristiania, 6. Okt. Die norwegischen Needer geben
bekannt, daß nach der letzten von England angekündigten
Minenlegung der Aermellkanal für den internationalen Ver-
kehr als gesperrt zu betrachten ist.

— Konstantinopel, 6. Okt. Der Jdam gibt einen
Artikel des seit 22 Jahren in Raskutta erscheinenden
persischen Blattes „Mabulmatin“ (Starke Nacht) wieder,
in dem die durch die gegenwärtige Politik Englands in der
muselmanischen Welt hervorgerufene Unzufriedenheit hervor-
gehoben wird. Wenn wir jetzt so sagt das Blatt, berück-
sichtigen, daß Deutschland in dieser kritischen Zeit zwei
seiner besten Kriegsschiffe an die Türkei verkauft, so werden
wir erkennen, daß Deutschland während des Krieges nicht
nur die Osmanen an sich ziehen will, sondern die ganze
muselmanische Welt.

Deutschland unüberwindlich.

„Der Feiertag“, ein Amsterdamer Blatt, das sich bisher gerade nicht deutschfreundlich gezeigt hat und sogar wegen eines Bildes, das eine schwere Beleidigung Deutschlands darstellte, auf Veranlassung der holländischen Regierung unter Anklage gestellt worden ist, hat dieser Tage einen Artikel seines Berliner Mitarbeiters Simons veröffentlicht, der im Gegensatz zu solchen Schmähungen Deutschlands dem deutschen Volke Gerechtigkeit widerfahren läßt. In diesem Artikel wird Deutschlands Unüberwindlichkeit in folgender Weise zur Darstellung gebracht:

„Mit zusammengebißenen Zähnen, die Augen trocken, die Hände geballt, das Herz gegen die Rippen hämmern — so steht dieses Volk auf dem Posten. Man kann ebenso wenig die Nordsee mit einem Kindereimer ausschöpfen, wie es möglich ist, das deutsche Volk, das deutsche Vaterland in Stücke zu schlagen. Dieses Volk schläft nicht und schlummert nicht, nun seine Söhne wachend und Wacht haltend im Felde stehen. Es wird mit dankbarem Herzen den Frieden willkommen heißen, aber auch kämpfen und durchhalten bis zum bitteren Aeußersten.“

Der Deutsche weiß, daß es um seinen Kopf geht. Seine Gegner wollen Elbfisch, Ostpreußen, den Reich trennen, Schleswig-Holstein den Dänen schenken, Luxemburg Belgien einverleiben, Polen den Polen geben! Gute Pläne! Aber wie sie verwirklichen!? Versuch einmal, einen Menschen von der Weichsel bis zur Donau, von der westlichen bis zur östlichen Grenze in Deutschland zu überzeugen, daß er einen Fingerbreit seines Vaterlandes abtreten soll. Er wird dich auslachen. Er kann das bei allen europäischen, russischen und japanischen Göttern nicht glauben! So ist die Volksseele! Er wird um dieser Sache willen kämpfen, bis kein Mann mehr auf zwei gesunden Beinen herumläuft. Es laufen deren aber

noch etliche Millionen herum und noch mehr!

Das Volk, unter dem keine Analphabeten sind, weiß, daß England Mittel besitzt, um einen Krieg unermüdet (?) zu machen. Er weiß, daß Großbritannien seinem Handel, seiner Industrie und Schifffahrt Halbschaden legt. Sieht das alles still, hört die Bewegung der Räder auf, lassen die Räder über den Kohlenhöfen nicht mehr in den heißend-kalten Schneenächten, in den heulenden Frühjahrsstürmen, lohen die blutroten Feuer der Stacks nicht mehr wie riesige Fackeln neben den schwarzen Katakomben der Fabriken, schleudern die Eisenwege nicht mehr tinte-schwarze Schleppen gegen den blauen Himmel, sprühen und funkeln die Erze nicht mehr in den Schmelztiegeln, so bedeutet das Krieg mit England, denn

England will das germanische Volk aushungern. Es will dieses emsige, immer arbeitssame und arbeitswillige Volk mit Arbeitslosigkeit schlagen. Keine Industrie, kein Handel, keine Schifffahrt, Hungersnot! So stand es in allen ausländischen Blättern zu lesen:

Deutschland muß auf diese Weise die Vortrefflichkeit, die Weltmachtstellung des britischen Reiches, in dem die Sonne gar nicht untergeht, kennen lernen. Und nun meint jeder Schlampammer, daß in diesen 55 Tagen — so lange dauert dieser Krieg — Deutschland eine Hungerkur durchmacht. . . .

Man mag sich in London, in Downingstreet, und überall im englischen Kaiserreich „sicher fühlen“. Aber ein gebildetes Volk, das weiß, worum es hier geht, läßt sich nicht willenslos aushungern.

Ein Volk, das mehr als 400 Millionen Mark auf den Altar des Vaterlandes niederlegt, damit mit diesem Gelde geschwehe, was nötig ist in diesen schweren Zeiten, beugt sich nicht; nur zahllose Mächte können es zerbrechen. 70 Millionen Menschen aushungern wollen, so etwas ist barbarischer und unedler als das Niederbrennen von ein paar Dutzend Häusern. Man laßt vielleicht in London und vergißt dabei, daß auch befreundete Nationen von der Hunger-Methode in Mitleidenschaft gezogen werden. In neutralen Staaten leidet man in diesem Augenblick mehr Hunger als im ganzen Deutschen Reich. Warum? Weil hier — in Deutschland — bereitwilliger gegeben wird, weil hier die Leute nicht auf ihren Spartöpfen sitzen bleiben. Hier sorgt der Staat für die Familien, derer, die im Felde stehen. Da werden Millionen verschont.

Da leidet man keinen Hunger, wenn auch die Kleineren sich einschränken müssen.

70 Millionen Menschen müssen leben, sich leiden, in Häusern wohnen und müssen arbeiten. Dieses riesige Männerwerk kann niemals zum Stillstand gebracht werden. Man würde mit ebenso viel oder ebenso wenig Erfolg die Sterne in ihrem Lauf hindern können. Diejenigen kennen im Britischen Reich das deutsche Volk herzlich schlecht und unterschätzen gar sehr den deutschen Unternehmungsgeist, welche da meinen, daß nun ganz Deutschland die Hände im Haar vergrübe und still in seinem Baden sitzen bliebe. Solange man diese germanische Energie nicht mit Wurzel und Zweig, Stiel für Stiel, aus dem Leib eines jeden Deutschen herausreißt, solange man ihm nicht jede Faser seines Lebensnutes, seiner Arbeitsleidenschaft, seines erfindenden Sinnes mit spitzer Lanzette aus seinem Herzen geschnitten hat, solange bleibt er mit offenem Auge, mit Wagemut und der Kraft des Zupadens Herr seines Gebietes.

Denn er besitzt nicht allein die Fähigkeit des Niederländers und dessen praktischen Sinn, sondern auch den Wagemut und die unzählbare Begeisterung des großen niederländischen Kaufmanns aus dem 17. Jahrhundert, die bei uns verloren gegangen ist.

Das ist die Psyche dieses Volkes. Beheißt euch vorläufig damit. Noch einmal: hier leidet man keinen Hunger, hier gibt es keine Opposition, hier ist hoffnungsvolles Vertrauen auf einen schnellen, ehrlichen Frieden, Vertrauen zur Regierung, Vertrauen zum Heer.“

Aus Feldpostbriefen.

Nach ein Gefecht am 29. August

Berichtet ein Lehrer seinem Turnverein wie folgt: Am Sonnabend 6 Uhr rückten wir zurück und kamen nachts 3 Uhr in . . . an. Nachdem wir etwas geruht und gegessen hatten, rückten wir am Sonntag morgen um 11 Uhr weiter über . . . Am Montag nachmittags 1 Uhr stießen wir wieder auf den Feind. Und nun kam eine Schlacht zustande, bei der wir sehr viele Verluste hatten. Der Kampf fand statt in der Linie . . . Wie die Schlacht genannt wird, weiß ich nicht. Die Franzosen, die sich durchweg auf die Verteidigung beschränkten, da sie zu feige sind, anzugreifen, hatten sich tapferlos in Schützengräben verschanzt. Alle Einzelheiten des Kampfes zu schildern, würde zu weit führen. Ein Gefecht war's, in dem man meinte, die Hölle sei los. Nachdem schon viele von uns verwundet oder getötet waren, unter anderen unser Leutnant, ein Bizefeldwebel der Reserve, sowie mehrere Unteroffiziere, kam der Befehl: Seitengewehre pflanzt auf! Nun ging's mit Hurra drauf los. Wir brannten ordentlich darauf, mit den Rothosen mal Auge in Auge sprechen zu können, doch diese hatten nichts Eiligeres zu tun, als Fersengeld zu geben. Sie zogen sich zurück, natürlich von uns tüchtig beschossen, in einen Wald, in dem sie sich, wieder ein Zeichen ihrer Feigheit, in den fertigen Schützengräben verschanzten. Nachdem wir einen zweiten Sturmangriff gemacht hatten, zogen sie sich zurück. Ich hätte nicht gedacht, daß so alte Knaben von Reservisten und Landwehrlenten so schnell laufen könnten. Alles wurde natürlich von ihnen fortgeworfen. Viele Gefangene wurden gemacht. Eine Kompanie der Franzosen wurde bis auf 24 Mann, die sich uns ergaben, niedergemacht. Bis 8 Uhr hatte der Kampf gedauert. Jetzt trat langsam Ruhe ein. Aber nun kam für einen Menschen mit Gefühl eigentlich der schwerste Teil des Tages, die Verwundeten und Toten aufsuchen, die von der Sanitätskolonne noch nicht geholt worden waren. Das war ein Gemühter und Gefühls, daß einem das Herz zerbrechen wollte, und man einem von uns sind an dem Abend die Tränen gekommen. (Unser Regiment verliert fast durchweg aus Verheirateten.) Ich transportierte um 10 Uhr noch drei Verwundete anderthalb Stunden weit nach dem Hauptverbandplatz in M. Ein Schwerverwundeter, dem die rechte Hand durch einen Querschläger vollständig abgerissen war, ist unterwegs verblutet. Da ich an dem Abend nicht wieder zurück kommen konnte, da der Weg durch den Wald wegen der Fronttirscheurs zu gefährlich war, blieb ich in dem Dorf, half beim Verbinden und marschierte am anderen Morgen, 30. 5 Uhr mit dem 32. Landwehr-Regiment wieder ins Gefecht.

Der österreichische Heerführer Ritter v. Aulenberg ist an Ruhr leicht erkrankt, er wird aber auf dem Kriegsschauplatz verbleiben.

Nach einer Mitteilung des „Petit Parisien“ haben die englischen Kriegskosten im ersten Kriegsmonat 45 Millionen Pfund (etwa 920 Millionen Mark) betragen. — Und der Gewinn?

Freiwillige Gaben

für die im Felde stehenden Truppen.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für freiwillige Gaben zum Besten der im Felde stehenden Truppen, Verwundeten und Kranken im Bereiche des 18. Armee-Korps 2 Abnahmestellen in Frankfurt a. M. und zwar:

- Abnahmestelle 1 für Sanitätshilfsmittel (Vazarettbedarf) im Carlton Hotel am Hauptbahnhof.
- Abnahmestelle 2 für Bekleidungsstücke (Hemden, Unterhosen, Leibbinden, Strümpfe, u. s. w.) Nahrungsmittel (gute Konserven) Genussmittel (Tabak, Cigarren)

in der Stellvertretenden Intendantur des 18. Armee-Korps, Heddrichstraße 59, Erdgeschoss rechts eingerichtet worden sind, welche dem Generalkommando unterstehen.

An diese Abnahmestellen sind alle freiwilligen Gaben (nicht Geld) zu richten, gleichviel ob sie von Vereinen gesammelt oder von einzelnen Gebern gesendet werden. Gaben mit Sonderbestimmungen z. B. für Angehörige einer Provinz, einer Truppengattung usw. anzunehmen ist nicht möglich, derartigen Wünschen kann nicht entsprochen werden. Bei Zustellung von Gaben aus der Umgegend in Kisten muß Inhaltsverzeichnis aufgelegt sein, das Gewicht soll 70 Kilo nicht übersteigen.

Abnahmestelle II freiwilliger Gaben für das XVIII. Armee-Korps. Kom.-Nat Robert de Neuville.

Bekanntmachung.

Der Entwurf zu dem Ortsstatut, betreffend die Reinigung der öffentlichen Wege in der Stadtgemeinde Geisenheim liegt vom 7. I. Mts. ab während 2 Wochen auf dem hiesigen Rathaus zur Einsichtnahme offen. Innerhalb dieser Frist steht es jedem Bürger frei, bei dem Magistrat Einwendungen zu erheben.

Geisenheim, den 6. Oktober 1914.
Der Bürgermeister.
J. B. Kremer, Beigeordneter.



Wilh. Edel Söhne, Geisenheim.

Photographie

Photographische Aufnahmen im Geisenheimer Atelier werden nur auf vorherige Bestellung gemacht. Im Allgemeinen kommt das Rüdesheimer Hauptgeschäft, das jederzeit geöffnet ist, in Betracht.

Osw. Heiderich,
Rüdesheim-Geisenheim.

Telefon Nr. 202.

Uhse's Armee-Marsch-Album.

Band I enthaltend 15 berühmte Armee-Märsche.

INHALT:

1. Der Petersburger Marsch.
2. Finnländischer Reiter-Marsch.
3. Dessauer Marsch.
4. Torgauer Marsch.
5. Der Hohenzollerberger Marsch.
6. Pariser Einzugsmarsch.
7. Alexander-Marsch.
8. Präseutiermarsch.
9. Marsch der Regiments-Kolonne.
10. Marsch d. Bataill.-Garde v. 1806.
11. Koburgermarsch.
12. Yorkscher Marsch 1813.
13. Preußen-Marsch. (Ich bin ein Preuße usw.)
14. Radetzky-Marsch.
15. Der Große Zapfenstreich.

AUSGABEN:

- Für Klavier 2-händig Mk. 1.50
- Für Klavier und Violoncello oder Fföle je . . . Mk. 2.—
- Für Violine oder Fföle je Mk. 1.—
- Für Klavier 4-händig Mk. 2.—
- Für Zither Mk. 1.50
- Für Pariser Besetzung Mk. 3.—
- Für Streichorchester 2 Teile jeder Teil Mk. 3.—
- Für Blasmusik 2 Teile, Teil 1 Mk. 3.—
- Teil 2 Mk. 4.—

Zu beziehen von

G. O. Uhse, Musikalienhandlung,
BERLIN O, Grünerweg 95 (kein Laden).

Sparsame Frauen
stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser Stern von Bahrenfeld

auf jedem Etikett und Umband und die Aufschrift Fabrikat der Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Neußer Matador

Aus reiner Wolle hergestellt

nicht einlaufend nicht filzend

Das Beste gegen Schweißfuß

4 Qualitäten.

Auf Wunsch Maßweise von Bezugsquellen.

Bekanntmachung.

Wir bitten unsere Lieferanten, sämtliche noch ausstehende Rechnungen über Lieferungen und Leistungen, abschließend mit dem 30. September cr., unverzüglich, spätestens aber bis 10. Oktober, einzureichen.

Bei dieser Gelegenheit bitten wir, in Zukunft die Rechnungen uns monatlich einzureichen.

Rheingau Elektrizitätswerke
A.-G.

Unbedrucktes Zeitungs-Papier

per Pfd. 18 Pfg., in jedem Quantum zu haben
Buchdruckerei Arthur Jander.

Deutsches Haus
Münchener
Franziskaner Feistbräu
im Anstich.

Cognac per Literflasche
Mk. 2.50
Hotel, Restaurant, Café
„Zur Linde“. Telefon 205

Jeden Tag können
Zwetschen,
gute Birnen
und Nüsse

abgeliefert werden
bei Gregor Dillmann.

Fleißiges, sauberes
Mädchen
tagsüber in besseren Häusern
halt gesucht.
Näheres in der Exped.

Wasche
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Alle Sorten
Obst

kauft fortwährend zu den
höchsten Tagespreisen
Franz Rückert,
Zollstraße.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Wo? sagt die
Exped. d. Zeitung.

Visitenkarten
Buchdruckerei Arthur Jander.